

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme  
**Band:** 21 (1927)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Beethovens Leiden und Sterben  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-922696>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

an, die sich entfernter gehalten hatte. „Nun, willst du auch ein paar Zückerchen?“ fragte er freundlich. Das Kind antwortete nicht, sondern schaute ihn befremdet an. „Was guckst du mich denn so an?“ fragte er. „Kennst du mich denn?“ Walpurgis antwortete wieder nicht, sondern fing an zu weinen und lief weg. Ich ärgerte mich über diese Sprödigkeit und wollte ihr dies Benehmen verweisen. Der Herr, der offenbar ein wohlhabender Gutbesitzer war, meinte es doch nur gut mit den Kindern. „Geh' hin und gib dem Herrn deine Hand,“ sagte ich. Aber die Kleine weinte und auf meine dringlicheren Fragen, was sie denn habe, erwiderte sie zu meiner Ueberraschung plötzlich: „Das ist ein böser Mann!“ „Kennst du ihn denn?“ forschte ich verwundert. „Ja,“ sagte sie. „Wer ist es?“ Das mußte sie nicht, kannte wenigstens keinen Namen. Ich wollte mich darauf zu dem Herrn wenden, er war aber bereits verschwunden.

Zwei Tage später — doch da muß ich erst eine kleine Erklärung vorausschicken. Wenn für den Haushalt irgend eine Kleinigkeit vergessen ist, so schicken unsere Schwestern eines der Kinder zum Kaufmann. Meist schreiben sie, was die Kinder holen sollen, auf einen Zettel und die Kleinen drängen sich förmlich zu diesen Gängen, da sie fast immer eine kleine Zugabe erhalten. Zwei Tage also nach dem Maiengang besorgte Walpurgis für die Köchin einen derartigen Weg. Statt mit dem Verlangten kehrte sie jedoch nach kurzer Zeit unverrichteter Sache und höchst aufgeregt und verängstigt zurück. Der böse Mann sei draußen, erklärte sie bekommen. Sie war so außer sich, daß die Köchin aufmerksam wurde. Der Unterricht war gerade zu Ende — ich kam aus dem Schulzimmer und die Köchin erzählte mir den Hergang. Sofort fiel mir das Ergebnis vom Maitag ein. „Das Kind fürchtet sich und setzt sich allerlei Gedanken in den Kopf,“ dachte ich. Vorgestern setzte sie sicherlich der schwarze Bart des Herrn in Schrecken. Wer weiß, was sie jetzt gesehen hat. Ich ging mit ihr hinaus und forderte sie auf, mir den bösen Mann zu zeigen. Willig ging sie mit und führte mich bis zu der in der Nähe der Anstalt befindlichen Kirche. „Dort war er,“ sagte sie, als wir um die Ecke des Gebäudes gebogen waren, „er ist nicht mehr da — —.“

## Zur Belehrung

### Beethovens Leiden und Sterben.

**Einleitung.** — Dieses Jahr gibt es drei wichtige Gedenktage: Pestalozzi, Heinicke und Beethoven. Den Namen des Letztgenannten, einer der größten Musiker und Komponisten\* aller Zeiten, werden zwar viele unserer gehörlosen Leser kaum kennen; denn wir können uns ja nicht mit Musik befassen. Und doch war Beethoven unsereiner! Denn schon als Jüngling erkrankte sein Gehör, und verlor sich nach und nach, so daß er nicht mehr gut mit den Menschen verkehren konnte und immer mehr vereinsamte. Aber, oh Wunder, er konnte weiter musizieren und komponieren und schuf das Schönste gerade in dieser Leidenszeit, so gewaltig war der Schöpferdrang in ihm. Vernehmen wir nun in Auszügen, was ein Arzt nach Beethovens Tod von ihm schrieb:

Am 26. März 1927 sind 100 Jahre vergangen, seit der noch nicht 57jährige Beethoven für immer die Augen schloß. Vor dem Sterbepause lag Schnee. Gegen 5 Uhr nachmittags fuhr ein von einem heftigen Donner Schlag begleiteter Blik hernieder und beleuchtete grell das Sterbezimmer. Beethoven erhob die zur Faust geballte rechte Hand mehrere Sekunden lang in die Höhe und schloß dann seine Augen zum ewigen Schlummer. So endete der Lebensweg eines hervorragenden Künstlers, der nicht nur als Komponist schöpferisch gewirkt hat, sondern der auch als Mensch im Ertragen und Ueberwinden körperlicher Leiden vorbildlich ist. Ein großer Teil der unvergänglichen Musik Beethovens ist vom Komponisten innerlich erlebt, aber nicht gehört worden. Bereits Jahrzehnte vor dem Tode setzte eine immer mehr zunehmende Ertaubung ein, die schließlich so groß wurde, daß eine Unterhaltung nur schriftlich möglich war. Ueber die Ursache dieser Erkrankung, welche für den Musiker Beethoven besonders tragisch gewesen ist, sind nur Vermutungen möglich.

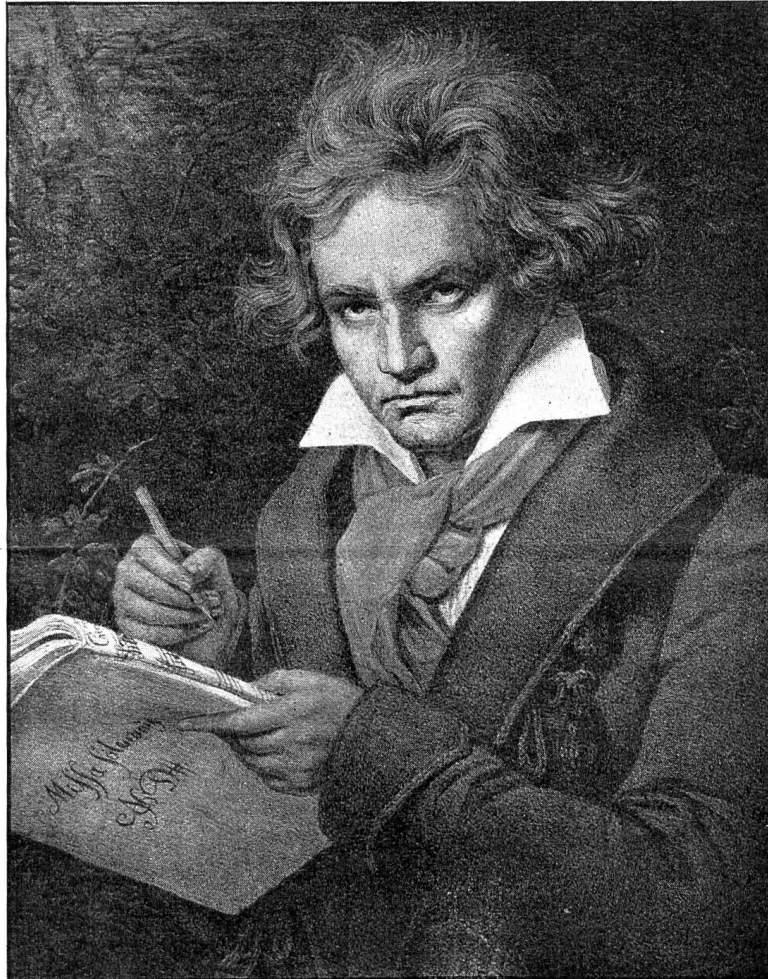
Von dem Vorhandensein einer familiären Schwerhörigkeit ist nichts bekannt. Der Beginn der Hörverschlechterung ist schon im 28. Lebensjahr aufgetreten. Beethovens Schüler Ries berichtet, daß der Komponist 1802 — also im 32. Lebensjahr — verschiedene Male am Gehör gelitten, daß sich aber das Uebel wieder verloren habe. Ries erzählt hierüber aus Heiligenstadt:

\* Der „Komponist“ setzt Worte in Musik zum Singen und Spielen mit Instrumenten; es ist der „Tondichter“, der die Musiknoten schreibt.

„Auf einer dieser Wanderungen gab Beethoven mir den ersten auffallenden Beweis der Abnahme seines Gehörs, von der mir schon Stephan von Brauning gesprochen hatte. Ich machte ihn nämlich auf einen Hirten aufmerksam, der auf einer Flöte, aus Fliederholz geschnitten, im Walde recht artig

Leiden erkannt war, verletzte ihn; er mied deshalb nach Möglichkeit geselliges Zusammensein.

Fast gleichzeitig mit dem Beginn der Ertaubung traten die ersten Zeichen einer Erkrankung auf. Seit dem 30. Lebensjahr klagte Beethoven über Verdauungsbeschwerden, so daß Badereisen nötig waren. Dazu trat im Jahre



Ludwig van Beethoven

blies. Beethoven konnte eine halbe Stunde hindurch gar nichts hören und wurde, ob schon ich ihm wiederholt versicherte, auch ich höre nichts mehr (was indes nicht der Fall war), außerordentlich still und finster.“

Zuerst wurde das linke Ohr ergriffen, später auch das rechte. Ständiges Säusen und Brausen in den Ohren wirkte mit dämonischer Gewalt auf die seelische Verfassung. Es war dem Musiker Beethoven peinlich und demütigend, seine zunehmende Ertaubung einzugestehen. Lautes Sprechen, welches ihn daran erinnerte, daß sein

1821 ein Anfall von Gelbsucht, und in jenen Jahren fing Beethoven unter dem Einfluß eines jungen Geigers an, geistige Getränke zu sich zu nehmen. Es entwickelte sich eine chronische Entzündung der Leber.

Die geistige Arbeit und das künstlerische Schaffen befeelten Beethoven derart, daß er auf seinen Gesundheitszustand wenig Rücksicht nahm. Bei jeder noch so ungünstigen Witterung lief er oft ohne genügend wärmende Kleidung im Freien umher trotz Regen, Schnee und Sturm. Am 1. Dezember 1826 fuhr Beethoven

in einer Bekleidung, welche der damals rauhen, nasskalten und frostigen Witterung nicht angemessen war, mit einem Milchwagen von Gneisendorf ab, wo er Aufenthalt genommen hatte. In einem ungeheizten Zimmer mußte er übernachten. Es trat Fieber auf mit trockenem, kurzem Husten, Durst und Seitenstechen. Trotz dieser Beschwerden fuhr Beethoven mit einem Leiterwagen weiter nach Wien. Er bekam eine Lungenentzündung, in deren Verlauf auch das Leberleiden sich verschlimmerte, die Gelbsucht nahm zu, es traten deutliche Zeichen der Wassersucht auf. Langsam siedete der an und für sich kräftige Körper Beethovens dahin.

Am 27. März 1827 wurde von Dr. Joh. Wagner die Sektion vorgenommen.

Aus dem Protokoll geht klar hervor, daß es sich bei Beethoven um Schwund der Gehörnerven gehandelt hat. Aber die Klangvorstellungen und das Klangbewußtsein, also das innere Hören, waren nicht gestört.

Die Ursache der fortschreitenden Ertaubung war eine angeborene Schwäche der Gehörnerven. Vielleicht spielte auch die erbliche Belastung eine gewisse Rolle. Frau Josepha van Beethoven, die Großmutter des Komponisten, ist nämlich trunksüchtig gewesen und hat deswegen in einem Kloster bei Köln untergebracht werden müssen. Vom Vater Beethovens heißt es, daß er sich „auch früh auf die Weinproben verstand“. Beethoven kam in einer elenden Dachkammer zur Welt. Die Mutter war früher Dienstmagd und die Familie lebte in großer Armut.

Als Beethoven im Herbst 1802 alle Hoffnung auf Besserung seiner Hörfähigkeit aufgegeben hatte, schrieb er in seiner Verzweiflung am 6. Oktober 1802 — also 25 Jahre vor seinem Tode — ein Bekenntnis über sich, seine künstlerische Berufung und die Erbnachfolge nieder, das sogenannte „Heiligenstädter Testament“. Hier heißt es u. a.:

„— Von meinem Arzte aufgefordert, soviel als möglich mein Gehör zu schonen, kam er damit meiner natürlichen Neigung entgegen, obschon, vom Triebe zur Gesellschaft hingerissen, ich mich dazu verleiten ließ. Aber welche Demütigung, wenn jemand neben mir stand und von weitem eine Flöte hörte und ich nichts vernahm, oder jemand den Hirten singen hörte und ich nicht. Solche Ereignisse brachten mich fast in Verzweiflung, es fehlte wenig, und ich endigte selbst mein Leben. — Nur sie, die Kunst, sie hielt

mich zurück. Ach, es dünkte mir unmöglich, die Welt eher zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich berufen fühlte, und so fristete ich dieses elende Leben — wahrhaft elend, mit einem so reizbaren Körper, daß eine schnelle Veränderung mich aus dem besten Zustand in den schlechtesten versetzen kann. —“

Die weltbekannten, Beethovens Leben überdauernden Kunstwerke zeugen dafür, wie restlos der Komponist das Versprechen der Erfüllung seiner Lebensaufgabe gehalten hat.

Man kann sich denken, wie er dafür mit sich zu kämpfen hatte, um alle Hindernisse niederzuringen, welche ihm beim geistigen Vorwärtstürmen sein Leiden in den Weg legte.

Die fortschreitende Ertaubung hat ihn immer mehr vom gesellschaftlichen Umgang abgeschnitten. So tragisch dieses Los gewesen ist, so hat es vielleicht doch mit dazu beigetragen, die innere Größe des Künstlers felsenhoch aufzubauen. So hat Beethoven die körperlichen Hemmungen niederringen und seiner Kunst leben können.

#### Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Mitteilungen des Vereins,  
seiner Sektionen und Kollektivmitglieder

**Auszug aus dem Jahresbericht des Bündner Hilfsverein für Taubstumme 1926.** Aus dem Ertrag der Bundesfeier Sammlung wurde ein Teil zur Fürsorge für Schwerhörige ausgeschieden und es wurde dieselbe unserm Vorstand überbunden. Wir sahen uns dadurch instand gesetzt, einen Abschluskurs durchzuführen, der bisher aus Mangel an Mitteln nicht hatte können an Hand genommen werden. Der Kurs wurde im Dezember 1926 während 3 Wochen abgehalten unter der Leitung der Lehrerin Fräulein Jenni aus Glarus. Circa 25 erwachsene Schwerhörige beteiligten sich daran und zeigten durchweg großen Eifer. Es waren alle hochbefriedigt und erklärten, daß sie wieder mehr Lebensmut gewonnen hätten. Möge nun auch ihre Umgebung sich bemühen, sie recht ins alltägliche Gespräch hineinzuziehen, damit sie die im Kurs gewonnene Fertigkeit beibehalten und verwerten können. Auch einen elektrischen „Vielhörer“ nach System Dr. Ritter schafften wir an, der in der St. Martinskirche beim Gottesdienst benützt wird, aber auch sonst bei Vorträgen und geselligen Anlässen den Schwerhörigen dienen soll.